



Hallisches patriotisches W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und
wohlthätiger Zwecke.

Zweytes Quartal. 14. Stück.

Den 4ten April 1812.

Inhalt.

Die Maske. Eine wahre Geschichte. — Der Matrose.
Ein seltenes Muster der Freundschaft. — Sinnaedicht. — Ar-
menmachen. Milde Beiträge. — Schulen. — Verzeichniß der
Geböhrnen zc. — 9 Bekanntmachungen.

Spürst du mit reinem Sinn der Wahrheit nach
Wald wird sich dir des Scheines Räthsel lösen.

Die Maske.

Eine wahre Geschichte.

(Für Leser, die an Geistererscheinungen glauben.)

Graf von L***, Kammerherr am Herzoglich
B — gischen Hofe, verlor durch ein hitziges, rasch
um sich greifendes Fieber seine junge, schöne, in
XIII. Jahrg. (14) jedem



jedem Betracht liebenswürdige Gemahlin, mit welcher er kaum ein Jahr in der Ehe gelebt, und für die er stets die wärmste, ihm treulich wieder vergoltene Zärtlichkeit empfunden hatte. Dieser Verlust schlug ihn beynahe ganz zu Boden. Zwar war er selbst noch jung, war reich, geachtet von sehr vielen, beneidet von noch mehrern, ausgezeichnet durch seinen Rang, noch ausgezeichnet durch die entschiedene Gunst des Fürsten. Er durfte nur winken, und alle Töchter des Hofes boten ihm ihre Hand. Aber dies alles tröstete ihn nicht. Trotz seiner altadlichen Abkunft dachte er bürgerlich genug, ein gefühlsvolles Herz und in ihm dauernde Empfindungen zu haben. Indem er halb menschenscheu aus allen größern Zirkeln floh, indem er den Fürsten oft ganz allein auf die Jagd und ins Schauspiel gehen ließ, saß er fast immer daheim, verschloß sich oft halbe Tage lang mit seinem Gram und mit einem wohlgetroffenen Bildniß seiner Gemahlin in ein enges, einsames Kabinet, sprach, wenn er dieses öffnete, höchstens mit zwey oder drey vertrautern Jugendfreunden, war selbst im Gespräche mit ihnen oft sichtlich abwesend, und lächelte schmerzhaft und stumm, wenn sie ihm zuweilen männliche Fassung, irgend eine Zerstreuung, oder wohl gar ein Vergnügen anriethen. — So vergingen einige Monate. Die Karnevalszeit kam, und war für ihn so unlustig, als die bisherige. Er schien jeder Freude ein Lebewohl für immer gesagt zu haben.

Endlich ward der Fürst dieses langen Trauerns überdrüssig. Es hatten sich zwar indeß schon manche Höflinge bemüht, den Platz des nachlässigen Günstlings

lings auszufüllen: doch ihr Wiß und ihre Absicht scheiterten. Es that dem Fürsten im Ernste um einen Mann leid, den er von Jugend auf kannte, und er beschloß daher selbst mit Hand an seine Kur zu legen.

„Kammerherr — sprach er einst, als Graf E*** abermals zwey oder drey Tage lang bey Hofe nicht erschienen war — Kammerherr, es ist recht gut und löblich, ist sogar exemplarisch für jezige Zeiten, daß sie ihre Frau so innig liebten. Aber da solche nun einmal todt ist und todt bleibt, so sollten Sie sich doch ihrentwegen nicht ganz mit allen Lebenden überwerfen. Unter diesen letztern haben doch auch manche, und ganz vorzüglich Ich, einen rechtsbegründeten Anspruch auf ihre Liebe; und gleichwohl vergehen ganze Wochen, wo ich mit keinem Auge Sie sehe! Ich gebe übermorgen eine Redoute; auf dieser, hoffe ich, werden Sie erscheinen. Ich erwarte Sie Schlag acht Uhr.“

Der Kammerherr verbeugte sich und versprach zu gehorchen. Zur Redoute traf man sofort alle erforderliche Anstalt. Halb 8. freuete und rüstete sich zu derselben. Sie ward wirklich am dritten Abend mit vielem Glanz und Anstand eröffnet. Eine große Anzahl von Masken erschien auf dem weiten, schön erleuchteten Schlosssaale. Der Fürst mit seinem ganzen Hofstaat stellte nicht minder sich ein. Graf E***, fast immer in der Nähe des Herzogs befindlich, und sehr oft mit ihm im Gespräch begriffen, zwang sich wenigstens einigermaßen heitrer als bisher zu scheinen. Zwey Stunden schon, und vielleicht noch etwas darüber mochten verflossen seyn, als

2

er,

er, ebenfalls an der Seite seines Gebieters, vom steten Herumgeh'n — vielleicht auch von verkehrter Langweil — ermüdet, sich ein Weilchen, um auszuruhen, an das Gesimse eines Kamins lehnte, der in des Saales Mitte sich befand, und an welchem man die schönste Aussicht aufs ganze Gewühl des Festes haben konnte.

Nicht lange befand er sich hier, als eine weibliche, zwey- oder drey mal dicht bey ihm vorbeystreifende Maske seine Aufmerksamkeit an sich zog. Es war ein schwarzer Domino, mit einer weißen, das ganze Gesicht genau bedeckenden Larve. Sie ging immer ganz allein; hatte eigentlich in ihrer Tracht, so nett, fein und neu auch solche zu seyn schien, nichts auszeichnendes; keine Schmucknadel im Haar, nichts was glänzt oder prahlt; aber in ihrem schönen, schlanken Wuchse, in ihrem gleichsam schwebenden Gange, und in der ganzen Art, wie sie ihren Körper hielt und trug, glaubte der Graf eine große Uebereinstimmung mit dem Wuchse und Gange seiner verstorbenen Gemahlin zu finden. Als sie endlich an einen Pfeiler ihm schief gegenüber sich anlehnte, und gleichsam unbekümmert um alles das Getümmel und Gesaus rund herum, ihr Gesicht nur immer nach ihm hinwandte, da stieg eine gewisse Unruhe und unwillkürliche Neugier in ihm empor; auch er blickte nur immer nach jenem Pfeiler hin, und der Fürst, der eine Veränderung in seiner Miene bemerkte, fragte zuletzt: ob ihm etwas fehle?

O nichts, Er. Durchlaucht, gar nichts! Ich sah nur da eine Maske, die mich interessirt, — die ich wohl kennen möchte.

„So würde ich sie anreden! Ohne Zwang, Graf! Gehen und kommen Sie wieder, so oft und wenn Sie wollen! Es freut mich schon, wenn Sie nur an irgend etwas Antheil nehmen.“

Der Kammerherr folgte dieser Ermahnung. Doch jene Maske, wiewohl sie von diesen leisen Reden unmöglich etwas gehört haben konnte, schien das Vorhaben des Grafen errathen zu haben und ihm vorbeugen zu wollen. Denn kaum machte er Miene sich ihr zu nahen, so verließ sie ihren Posten, und flüchtete sich ins tiefste Gewühl. Je mehr sie sich entfernte, je sorgfältiger suchte nun Graf L*** sie auf. Dem Günstlinge des Fürsten machte, wie man leicht begreift, gern alles Platz. Endlich konnte sie nicht länger, ohne offenbare Beleidigung, ihm ausweichen. — Er redete sie mit einer von jenen gewöhnlichen Redoutenfragen an, die, unbedeutend an sich selbst, nichts anders sagen wollen, als: Maske, ich kenne Sie nicht, aber ich wünschte wohl Sie sprechen zu hören. Sie antwortete ihm nur etwas wenig, etwas eben so gleichgültiges als er gefragt hatte. Aber selbst diese wenigen Worte erschütterten ihn: denn er glaubte auch in der Stimme die möglichste Gleichheit mit jener ihm entrissenen und doch immer gegenwärtigen Person zu finden. Er zwang sein Erstaunen und sprach weiter. Sie gab ihm auf alles Bescheid; that es mit anständiger Höflichkeit, aber auch stets in einem gewissen, traurigen, seiner Phantasie nur allzusehr entsprechenden Tone. Er bot ihr endlich seinen Arm zu einem Spaziergange im Saale an; sie war es zufrieden; als sie ihn, wiewohl ganz leise nur anfaßte, schien gleichsam ein geheimer

heimer Schauer ihn anzuwandeln; auch diesem trotzte er, und fragte:

„Warum, schöne Maske, berühren Sie mich so schüchtern? Sehen Sie es vielleicht ungern, daß ich Sie führen will?“

Vielmehr gern, sehr gern! Im ganzen Saale, Graf, sind Sie der Einzige, zu dem ich dies sagen kann.

„Sie kennen mich also? Sonderbar! Und Ihren Namen — darf ich ihn nicht wissen?“

Sie dürften wohl! Doch nützen kann er Ihnen jetzt nichts; eher schaden.

„Schaden! Ihr Name mir schaden? Jemand ein Name mir schaden? — Unbegreiflich — unmöglich!“

Aber doch wahr! Sie sind hier, um sich zu zerstreuen; ein einziges Wort von mir dürfte Ihre Gedanken gewaltig sammeln. —

So ohngefähr fing ein Gespräch sich an, das mit jedem Worte mehr für den armen Grafen immer wichtiger und dunkler ward, das mit Bangigkeit ihn erfüllte, und wovon er sich doch nicht loszureißen vermochte. Er spielte den Gang der Rede auf verschiedene längst verfllossene Begebenheiten seines Lebens; die Maske kannte sie alle, mit einer Bestimmtheit, mit einer Treue, worüber nichts ging; sogar manchen kleinen, ihm selbst entfallenen Zug rief sie in sein Gedächtniß zurück. Er kam endlich, mit heimlichem Zittern, aufs Glück seiner Ehe zu sprechen. Die Maske schwieg hierben, oder sprach einsylbig. Dumpfer, unterdrückter schien ihre Stimme zu werden. Als der Graf in sie drang, ihm zu sagen: ob sie

sie auch hiervon etwas wisse? brach sie zuletzt in die Worte aus: Warum soll ich Wunden aufreißen, die bey mir selbst noch bluten? Sie fühlen, Graf — Sie fühlen allerdings, was Sie verlohren haben. Doch da man Sie wieder hier findet, so scheinen Sie bereits nach Trost und nach Vergessenheit sich umzusehn. — Es war ihm, als ob sie bey diesen Worten sich losreißen wollte; doch er hielt sie allzujest.

„Bey allem was heilig ist, rief er — rief es viel lauter, als es für diesen Ort sich ziemte — ich lasse Sie nicht! Unbegreifliche, wer sind Sie? Und woher kommen Sie?“

Eine Bewegung mit ihrer rechten Hand nach oben hin diente statt der Antwort, und schien zu sagen: von dorthier!

Nun konnte der Graf den Ausbruch seiner Empfindungen kaum mehr zurückhalten. Indem er sich mit ihr, um nur nicht zum Augenmerk, zum Gespötte aller Anwesenden zu werden, in einer Ecke des Saales niedersetzte; indem er aufbot, was er nur an Beredsamkeit und Versprechungen aufzubieten vermochte, drang er unablässig darauf, daß sie entweder ihren Namen ihm sagen, oder, was er noch lieber wünsche, sich ihm entlarven möge. Lange widerstand sie noch jetzt, oder schwieg vielmehr. Endlich, als er sie bey allem, was Erd und Himmel ehrfurchtswerthes in sich faßt, und auch, wenn sie jemals geliebt habe, beym Gegenstand ihrer Liebe, beschwor, sagte sie, gleichsam halb unwillig: Wohlan, Ihre Bitte soll gewährt werden. Ich will mich entlarven; aber nicht hier! Wissen Sie irgendwo im Schlosse ein sicheres, einsames Zimmer, und beha-

ren Sie durchaus auf Ihrer Neugier, so führen Sie mich hin! — Er stand sofort auf. — „Aber ich fürchte, Graf, oder vielmehr ich weiß es gewiß, Ihr Eigensinn wird Sie gereuen!“ — Er bot ihr, statt der Antwort, den Arm.

Sie gingen. Dem Günstling des Fürsten ward ohne Bedenken von der Reihe von Zimmern, die längs dem Saale fortlief, eines geöffnet. Beym Eintritt sah sich die Maske erst überall um, ob sie auch gewiß allein wären? Ueberzeugt davon fragte sie nochmals ihren Begleiter: „ob er ihr wahres Gesicht zu erblicken wünsche?“ — Ja! ja! ich beschwöre Sie darum! — „Es sey!“ Sie hob die Larve, und Graf L*** sank, wie vom Blitze getroffen, zu Boden; denn er sah — einen Todtens Kopf.

(Der Beschluß im nächsten Stück.)

II.

Der Matrose.

Ein seltenes Muster der Freundschaft.

Es war in den letzten Jahren des Krieges, den die Königin Anna von Großbritannien mit so anhaltender Erbitterung gegen Frankreichs Mutterland und Kolonien führte, als der britische Kapitain John Beanis mit einem Schiffe aus England bey der Insel Barbados in Westindien ankam. Seine Ladung bestand in Kohlen. Die Kohlen waren ausgeschifft, und der damit beschäftigt gewesene Theil der Schiffsmanns-

schaft

schaft warf sich jetzt ins Meer, um sich von der Schwärze zu reinigen. Noch nicht lange waren die Matrosen im Wasser gewesen, als ihnen jemand vom Bord ein Zeichen gab, daß ein großer Hay auf sie zukomme und die schleunigste Flucht nothwendig mache. Eiligst schwammen sie zurück und erreichten glücklich das Boot, bis auf Einen, der entweder weniger geübt im Schwimmen oder ermüdet war. Diesen Unglücklichen erwißte der gefräßige Hay so nahe bey dem Boot, daß die übrige Mannschaft ihn bey mehrerer Geistesgegenwart mit den Rudern hätte, wenn auch nicht erlegen, doch wenigstens abhalten können. Vor aller Augen griff er den Schwimmers den mit seinem weit geöffneten Rachen an, umfaßte den halben Theil seines Körpers bis an den Oberleib, riß ihn in zwey Stücke, und verschlang die untere Hälfte des Körpers. Die Mannschaft hatte noch so viel Fassungskraft, daß sie die verstümmelte obere Hälfte aufsuchte und an Bord zog. Schreck und Entsetzen bemächtigte sich aller, keiner aber ward von dieser Empfindung so sehr hingerissen, als ein vertrauter Freund des Verunglückten. Starres Entsetzen heftete seinen Blick gedankenlos auf die traurigen Ueberreste seines Freundes. Empfindungen, Aeußerungen und Worte waren bey ihm erstorben. Noch immer wälzte sich der Hay auf der blutigen Oberfläche des schäumenden Wassers herum und suchte mit unersättlichen Heißhunger die Ueberreste seines nur halb verzehrten Schlachtopfers. Alle wünschten sich Glück, dem Ungeheuer entgangen und am Bord zu seyn, als der Freund des Unglücklichen mit der ganzen Last des Gefühls von seinem unersättlichen

sichen Verlust zur Besinnung kam. Wüthend schwor er, entweder der Rächer seines Freundes zu werden, oder von dem nämlichen Ungeheuer verschlungen, seinem Freunde zur Seite zu ruhen. Mit diesen Worten stürzte er sich, von den Vorstellungen der Umstehenden nun noch mehr erhitzt, mit einem scharfen und spizigen Messer bewaffnet, über Bord ins Meer.

Und jetzt begann ein beispielloser, ungleicher Kampf — zwischen einem großen gefräßigen Ungeheuer, und einem Menschen, der außer dem Messer weiter keine Waffen hatte, als seinen Muth. Kaum sah ihn der Hai, als er wüthend auf ihn zusürzte — um den ungleichen Kampf gleich beim ersten Gange zu beendigen. Seine Kameraden hielten ihn ohne Rettung verlohren. Aber in dem Augenblicke, da der Hai seinen Triumph vollenden wollte, tauchte sein Gegner mit vorzüglicher Gewandtheit und Schnelligkeit unter, ergriff ihn mit der linken Hand bey den untern Flossfedern, und versetzte ihn mit dem Messer in der Rechten Stiche auf Stiche in den Bauch. Das Blut floß stromweise aus den Wunden, und färbte die ganze Wasserfläche. Nach vielen vergeblichen Bemühungen gelang es endlich dem Hai, sich seinem Gegner zu entwinden. Bald fuhr er auf den Grund hinab, bald hob er seinen mit Blut bedeckten Körper über die schäumenden Wellen empor, und zuletzt eilte er ohnmächtig mit dem Reste seiner Kräfte dem Ufer zu. Der Sieger mit ihm. Die Gewisheit seines Siegs verdoppelte seinen Muth. Mit Hitze stürmte er auf den entkräfteten Feind ein, zog ihn mit Hülfe der Ebbe ans Ufer, riß ihn die

Ein

Eingeweide auf, fand den verschlungenen Theil des Körpers, setzte die beyden Hälften zusammen, bereitete ihnen ein Grab und widmete dem Unglücklichen die letzte Thräne der Freundschaft.

III.

S i n n g e d i c h t.

Nicht deine Seele sey das irdische Gut;
 Sey du die Seele dem irdischen Gut.

Auflösung des Sylbenräthsels im II. Stück:
 Fuchschwanz.

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I. Armen s a c h e n.

- 1) Für die in Halberstadt erschienene Predigt zum Besten der Armen im Saaldepartement sind durch Hrn. Assessor Schwetfke abgegeben 16 Gr. 6 Pf.
 - 2) Ein von Hrn. St. durch den Collecteur Wichmann abgeliefertes Geschenk 2 Thlr.
 - 3) Eine von Hrn. M. geschenkte und durch den Invalid F. bezahlte Schuld 2 Gr.
-

2.

S c h u l e n .

Das Interim im Königl. Pädagogium dauert bis zum 18ten April. Auch während dieser Zeit können neu eintretende Stadtscholaren an den Lectiōnen Theil nehmen.

Das Interim der Hauptschule geht den 1sten April an und dauert bis zum 18ten. Täglich wird während dieser Zeit früh von 8—10 und Nachmittags von 2—4 sowohl in der lateinischen als in der Realschule ununterbrochen Unterricht gegeben.

Rath. Diek.

Zur Nachricht für Eltern, welche ihre Kinder in die Schulen des Waisenhauses schicken oder künftig schicken wollen, wird hierdurch bekannt gemacht, daß

- 1) die halbjährigen öffentlichen Prüfungen der Bürger- und Töchterschule den 6ten und 7ten April, sowohl Vor- als Nachmittags angestellt werden sollen, und
- 2) nach Beendigung derselben die Aufnahme neuer Kinder bis zu Ende des Aprilmonats stattfinden wird.

So wie wir bey den erstern um die Gegenwart der werthen Eltern und anderer Kinderfreunde bitten, so müssen wir bey dem letztern in Erinnerung bringen,

die

die Kinder nicht später als in dem festgesetzten Termin anzumelden, weil man sich sonst in die Nothwendigkeit gesetzt sieht, sie zurückweisen zu müssen. Auch dürfen die aufzunehmenden Kinder nicht unter fünf Jahre alt seyn.

Die Aufseher der deutschen Schulen des hiesigen
Waisenhauses.

3.

Gebohrne, Getraete, Gestorbene in Halle zc.
März 1812.

a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 16. März ein unehel. S.
— Den 20. eine unehel. F. — Den 24. eine
unehel. F. — Den 25. dem Gerentner Hammer-
müller eine F., Friederike Dorothee. — Den 26.
dem Maurer Klar eine F., Marie Henriette. —
Den 27. eine unehel. F.

Ulrichsparochie: Den 13. März eine unehel. F.
— Den 17. dem Victualienhändler Müller ein S.,
Johann Carl Wilhelm. — Den 21. dem Kutscher
Sack eine F., Christiane Friederike Elisabeth. —
Den 26. dem Kutscher Hilpert eine Tochter, Marie
Christiane Friederike.

Moritzparochie: Den 8. März dem Stärkesfabri-
kant Wende eine Tochter, Auguste Wilhelmine. —
Den 21. ein unehel. S. — Den 22. dem Copist
Schlemmer eine F., Emilie Auguste. — Den 26.
eine unehel. F. — Den 28. dem Schuhmachermei-
ster Borgmann eine F., Johanne Christiane.

Dom:

Domkirche: Den 23. März dem Nagelschmidtmeister Wagner ein S., Carl Gottlieb Eduard. — Den 26. dem Tischlermeister Weizel eine T., Christiane Friederike.

Glauch: Den 25. März ein unehel. S.

b) Getraute.

Glauch: Den 27. März der Korbmachermeister Hennig mit J. D. Kimpler.

c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 23. März der Schuhmachermeister Wäsche, alt 64 Jahr, Auszehrung. — Den 24. der Handarbeiter Heinze, alt 87 J. Entkräftung. — Den 26. des Tuchmachermeisters Arnold S., Friedrich Wilhelm, alt 2 Jahr 9 Mon. Pocken!! — Den 28. des Strumpfwirkermeisters Annaberg Wittwe, alt 52 J. Brustkrankheit. — Der Soldat Gundlach, alt 24 J. Nervenfieber. — Ein unehel. S., alt 8 M. Auszehrung.

Ulrichsparochie: Den 25. März des Geldwechslers Erler Sohn, Carl Eduard, alt 2 W. 4 T Krämpfe. — Den 28. des Invalid Serbe Ehefrau, alt 52 J. 6 M. 2 W. Auszehrung. — Den 29. des Handarbeiters Schnabel S., Christoph Carl, alt 2 J. 3 M. 1 W. Pocken!!

Morixparochie: Den 21. März des Steueraufsehers Gerstenberg S., Carl August, alt 7 M. 3 W. Masern. — Den 22. der Veteran-Unterofficier Meyer, alt 68 J. 6 M. 1 T. Auszehrung. — Den 28. des Bergmanns Schnizer in Eisleben Wittve, alt 69 J. Auszehrung.

Domkirche: Den 26. März des Tanzmeisters Langerbans T., Louise, alt 8 M. Zahnfieber.

Katholische Kirche: Den 26. März der Musikus Kosner, alt 40 J. Brustkrankheit.

Neu:

Neumarkt: Den 26. März des Strumpfwirkermeisters Christian L., Marie Dorothee Christiane, alt 4 M. Streckfuß.

Glauchau: Den 23. März der Bürger Rebenschütz, alt 77 J. 5 M. Entkräftung.

Bekanntmachungen.

Eine schnelle Berufung nach Tilsit als Professor der Mathematik nöthigt mich, alle diejenigen, welche noch Forderungen an mich haben, zu ersuchen, sich binnen hier und acht Tagen bey mir zu melden.

Halle, den 1. April 1812.

Mengewein.

Da ich und der Herr Marie: Adjunct Heydrich allhier bereits bedeutende Austräge zum Umtausch von Berliner Banko: Obligationen erhalten haben, und wir dies Geschäft bey der Berliner Bank selbst gemeinschaftlich und persönlich vorzunehmen, und gegen eine sehr geringe Remuneration dazu erbötig sind, so zeigen wir dies zur Kenntniß besonders der im Distrikt Halle wohnenden Interessenten öffentlich an, damit uns diejenigen, welche von dieser Gelegenheit noch Gebrauch machen wollen; mit ihren Austrägen binnen 14 Tagen versehen können. Halle, den 30. März 1812.

Der Distrikts: Notarius Dr. Käpprich.

Daß ich mein Logis verändert und jetzt im Hôtel de Saxe wohne, zeige ich hierdurch ergebenst an, und empfehle mich zu fernern geneigten Austrägen in allen weiblichen Arbeiten, so wie auch daß ich jungen Mädchen täglich von 9 bis 12 Uhr Unterricht darin gebe.

Halle, den 24. März 1812.

J. Ch. Lemmery.

In Nr. 237 hinter dem Rathhause wird die Scheune auf Johannis pachtlos. Liebhaber können sich im besagten Hause melden.

Die am 1sten April d. J. erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einer gesunden Tochter habe ich die Ehre meinen lieben Söhnern, Freunden und Bekannten in größter Ergebenheit hierdurch zu melden.

Dr. Carl Ludwig Traugott Tiemann,
Pastor zu Glaucha.

Es soll das den Frantischen Stiftungen allhier gehörige, und in dem Bezirk derselben liegende Vorwerk, mit den dazu gehörigen Aeckern und Wiesen, anderweit, von Johannis 1812 an bis dahin 1818, verpachtet werden, und es ist zu dem Ende der 14te May zu Aufnehmung der Gebote angesetzt worden.

Diesjenigen also, welche diese Pachtung zu übernehmen gemeinet sind und die dazu erforderlichen Mittel in den Händen haben und nachweisen können, werden eingeladen, sich gedachten Tages des Vormittags um 10 Uhr auf der Hauptexpedition der Stiftungen, wo auch bis zu dem Termine der Pachtanschlag und die Bedingungen zur Einsicht vorgelegt werden sollen, einzufinden, ihre Gebote abzugeben, und dann die fernern Entschliessungen des Directorii, nach eingeholter Genehmigung, zu gewärtigen.

Glaucha, in dem Canton gleiches Namens in dem Distrikt Halle, den 31. März 1812.

Wer 200 Thaler in Golde gegen jetzt gewöhnliche Zinsen und hinlängliche Sicherheit zu erborgen nöthig get ist, der kann sich bey mir in Glaucha auf dem Steinwege sub Nr. 1682 melden. Steblich.

Zur Ohedruffer Bleiche, zur ersten bis Ende April, zur zweyten bis Ende May, auch mit gesponnener und ungesponnener schönen weißen Baumwolle zu recht billigen Preisen, empfiehlt sich ergebenst

Kaufmann May.

Zwey gute brauchbare Kutschgeschirre, desgleichen 16 Stück verschiedene Räder sind zu verkaufen bey dem Schmiedemeister Lehmann auf dem großen Berlin.